



BRIGITTE AULENBACHER/
HELMA LUTZ/
KARIN SCHWITER (HRSG.)
GUTE SORGE
OHNE GUTE ARBEIT?
LIVE-IN-CARE IN
DEUTSCHLAND, ÖSTERREICH
UND DER SCHWEIZ

Beltz Juventa,
Weinheim/Basel 2021

ISBN 978-3-7799-6260-1
264 Seiten, 24,95 €

© WSI Mitteilungen 2022
Diese Datei und ihr Inhalt sind urheberrechtlich geschützt. Nachdruck und Verwertung (gewerbliche Vervielfältigung, Aufnahme in elektronische Datenbanken, Veröffentlichung online oder offline) sind nicht gestattet.

Die Ursprünge der Debatte um *gute Arbeit* liegen lange zurück. *Gute Arbeit* meint im Kern gut bezahlte, sichere und menschengerechte Arbeit mit der Möglichkeit zu Aufstieg und Weiterbildung. Insbesondere in der *Live-in*-Pflege wird die Debatte um *gute Arbeit* seit einiger Zeit verstärkt geführt. An diesem Punkt setzt der von Brigitte Aulenbacher (Österreich), Helma Lutz (Deutschland) und Karin Schwiter (Schweiz) herausgegebene Sammelband „Gute Sorge ohne gute Arbeit? Live-in-Care in Deutschland, Österreich und der Schweiz“ an. Das im Frühjahr 2021 erschienene Buch stellt die Ergebnisse des gemeinsamen D-A-CH-Projekts „Gute Sorgearbeit? Transnationale Home Care Arrangements“ dar. Es wurde von 2017 bis 2021 von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG), dem Austrian Science Fund (FWF) und dem Schweizerischen Nationalfonds (SNF) gefördert und befasste sich unter der Leitung des trinationalen Forschungsteams mit der agenturvermittelten *Live-in*-Pflege im jeweiligen Land. Ziel war die Untersuchung der transnationalen Arbeitsvermittlung von meist weiblichen, migrantischen Pflegekräften als sogenannte *Live-ins* durch *Home Care Agencies* in Privathaushalte.

Der Titel des Sammelbandes ist zugleich die Leitfrage: „Gute Sorge ohne gute Arbeit?“ Dabei sind die Beiträge von der These geleitet, dass unter gegebenen Arbeits- und Beschäftigungsbedingungen Anforderungen und Ansprüche an *gute Sorge* und *gute Arbeit* latent oder manifest in Widerspruch zueinander stehen. Auf die Frage, wie die Arrangements in den drei Ländern trotz oder gerade aufgrund dieses Grundkonflikts funktionieren, geben die Beiträge in Teil 1, „Live-in-Care in Deutschland, Österreich und der Schweiz“, vertiefte Antworten. Sie analysieren die rechtliche Rahmung sowie die sozial-, arbeits- und beschäftigungspolitische Ausgestaltung der *Live-in*-Pflege im jeweiligen Land. Die Erkenntnisse der ersten vier Kapitel in diesem Abschnitt sind dabei nicht unbedingt neu. Allerdings verdeutlicht die vergleichende Betrachtung, dass der Widerspruch in den drei durchaus unterschiedlichen *Live-in*-Pflegetypen – dem Entsendemodell in Deutschland, dem Selbstständigenmodell in Österreich und dem Schweizer Angestelltenmodell – jeweils schon angelegt ist. Vor allem im umstrittenen Selbstständigenmodell der *Live-in*-Pflege in Österreich offenbart sich nach Brigitte Aulenbacher, Michael Leiblfinger und Veronika Prieler ein scharfer Kontrast zwischen mit dem Selbstständigenstatus verbundenen positiven Zuschreibungen und der tatsächlichen Praxis: Statt über Freiheitsgrade und die Möglichkeit zur autonomen Arbeit zu verfügen, würden die Pflegekräfte wie Arbeitnehmer*innen behandelt – ohne jedoch von entsprechenden Rechten zu profitieren. Aber auch das Schweizer Angestelltenmodell ist durch ein grundlegendes Spannungsverhältnis geprägt, wie Karin Schwiter und Jennifer Steiner aufzeigen: Den Angehörigen werde eine Rund-um-die-Uhr-Betreuung von den Agenturen versprochen, die eine einzelne *Live-in* nach geltendem Arbeitsrecht jedoch nicht gewährleisten könne.

In Teil 2, „Anforderungen, Ansprüche und Ungleichheiten in der Live-in-Care“, wird nicht nur der Frage nach den Ansprüchen an *gute Sorge* und *gute Arbeit* aller Beteiligten nachgegangen, sondern ebenso gefragt, welche Konflikte daraus entstehen und wie diese in den unterschiedlichen Kontexten bearbeitet werden. Dafür werden die von den Agenturen selbst entwickelten Narrative bezüglich *guter Arbeit* mit Kriterien abgeglichen, die in der soziologischen Arbeitsmarktforschung als Merkmale *guter Arbeit* gelten. Zudem konfrontieren die Forscher*innen die Darstellungen der Agenturen mit der Auswertung von Interviews, die sie mit Pflegekräften zu ihren Arbeitsbedingungen geführt haben. Die in der Regel privatwirtschaftlichen Vermittlungsagenturen sind zwar keine rechtsetzenden Einrichtungen, gestalten aber den Rahmen der *Live-in*-Pflege maßgeblich mit. Die Ergebnisse des Gemeinschaftsprojektes belegen sehr klar, dass die Agenturen *gute Pflege* versprechen und dieses Versprechen zum Teil auch einhalten können. Dies erfolgt jedoch fast immer auf Kosten von *guter Arbeit*.

Deutlich wird dies am Beitrag von Ewa Palenga-Möllenbeck, die den Blick auf Polen richtet – das Land, aus dem die meisten *Live-ins* nach Deutschland kommen. Dabei vergleicht sie die von polnischen Entsendeagenturen entworfenen Bilder *guter Arbeit* mit denen der Vermittlungsagenturen in Deutschland. Um ihre Rolle zu rechtfertigen, greifen die Agenturen auf ein übergreifendes Narrativ *guter Arbeit* zurück, das unter der Überschrift (soziale) Sicherheit zusammengefasst werden kann und die Einzelaspekte Legalität, gute Vergütung, verlässliche Informationen, stabile Beschäftigung, Professionalität/Qualifizierung und soziale Rechte beinhaltet. In der Alltagspraxis zeigen sich jedoch Spannungen und Widersprüche. Mit dem Legitimationsmuster gut bezahlter und sozial abgesicherter Beschäftigung wird die Arbeit als eine Win-win-Situation für alle Seiten und gegenüber den *Live-ins* sogar als fair dargestellt. Allerdings profitieren die einen mehr als die anderen: So wälzen nicht nur Agenturen ihre Geschäftskosten (Lohnnebenkosten, Qualifizierung) auf *Live-ins* ab, sondern die deutschen Unternehmen schieben zusätzlich eigene Kosten ihren polnischen Partner*innen zu.

Helma Lutz und Aranka Vanessa Benazha untersuchen ein anderes Narrativ. Sie zeigen, dass auf Webseiten von Agenturen oft das Bild eines idealisierten Zusammenlebens in Gemeinschaft gezeichnet wird. Dabei stellen sie die Frage, inwieweit der Privathaushalt für die Pflegekräfte ein zweites Zuhause werden kann. In einem Interview mit einer Pflegerin betont die Befragte jedoch, dass dies unmöglich sei bzw. immer primär ein Leben der Anderen bleibe, während ihr eigenes Familienleben im Herkunftsland ohne sie weitergehe. Erkenntnisreicher wäre an dieser Stelle der Einblick in die Erfahrungen mehr als nur einer Pflegekraft gewesen, um zu erfahren, wie charakteristisch die im Interview beschriebene Praxis ist.

BESPROCHEN VON

Rebeka Pflug ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Politikwissenschaft der Universität Wien.

Das zentrale Ergebnis der Beiträge ist, dass die Vermittlungsagenturen bei der Umsetzung ihrer Narrative von *guter Arbeit* scheitern. Dies liegt daran, dass die Agenturen als Unternehmen im Grunde marktorientiert sind und nicht nach den Grundsätzen von *guter Arbeit* handeln, auch wenn sie anderes behaupten. Zudem konnte anhand von Expert*inneninterviews, episodischen Interviews sowie teilnehmender Beobachtung erforscht und in den Beiträgen gut dargestellt werden, wie transnationale *Home Care Agencies*, die Pflegeempfänger*innen, deren Angehörige und die *Live-ins* mit Ansprüchen an *gute Sorge* und *gute Arbeit* umgehen. Ebenso arbeiten die Autor*innen in Teil 2 sehr eindrücklich heraus, wie die verschiedenen Akteursgruppen untereinander die *Care-* und *Arbeitsanforderungen* sowie *Arbeitsleistungen* aushandeln, welche Widersprüche und Konflikte dabei auftreten und wie die *Care-* und *Arbeitsarrangements* begründet, legitimiert und hinterfragt werden. Hinsichtlich der gewählten Methode der mobilen Ethnografie bleiben jedoch einige Fragen offen. So ist nicht immer klar, wie die Forschungssubjekte ausgewählt wurden.

Der letzte Abschnitt des Buches, „Ansatzpunkte und Perspektiven für gute Sorge und gute Arbeit“, widmet sich schließlich der Frage, ob und inwiefern die Betreuung im Privathaushalt so verändert werden kann, dass sich *gute Sorge* und *gute Arbeit* vereinbaren lassen. Im Beitrag von Steiner finden sich instruktive Ansatzpunkte und Perspektiven, wie *gute Arbeit* realisiert werden könnte. Sie geht auf mögliche Handlungsspielräume der (Selbst-)Organisation von *Live-ins* am Beispiel der Schweiz ein. Diese sind deshalb bemerkenswert, da Hausangestellte grundsätzlich – und *Live-ins* im Speziellen – als schwer organisierbar gelten und ihnen aufgrund des ausgeprägten Machtgefälles in diesem spezifischen Arbeitsverhältnis eine geringe Handlungsfähigkeit zugeschrieben wird. Ausgerechnet in den Gewerkschaften herrschte lange die Meinung vor, eine Organisation und Mobilisierung von Hausangestellten sei nicht möglich. Der Blick in die Schweiz zeigt Gegenteiliges: Dort ist es *Live-ins* in den letzten Jahren wiederholt gelungen, arbeitsrechtliche Forderungen in den öffentlichen Diskurs einzubringen und die *Live-in-Pflege* dadurch zu politisieren. Trotz herausfordernder Bedingungen – wie die temporäre Arbeitsmigration oder die Isolation im Privathaushalt – haben sich Pflegekräfte in der Schweiz zudem punktuell erfolgreich vernetzt und organisiert. Deshalb ist es besonders spannend, dass Steiner die Umstände akzentuiert, die die bestehende (Selbst-)Organisation und Interessenvertretung ermöglicht haben.

Wie dieser Sammelband einmal mehr deutlich macht, kann ein Rund-um-die-Uhr-Betreuungsbedarf nicht von einer einzigen Arbeitskraft gedeckt werden, ohne deren Selbstsorge und die Fürsorge für die Pflegebedürftigen zu beeinträchtigen. Die Autor*innen halten es daher für erforderlich, anstelle der *Live-in-Pflege* andere Pflegemodelle zu entwickeln und aufzuwerten. Kollektive Wohn-

modelle, in denen sich in Wohnclustern oder Wohngruppen neuartige Betreuungsmodelle etablieren, seien dabei ebenso zu erwägen wie der Ausbau entsprechender kommunaler Infrastrukturen, in die sie eingebettet werden können.

Der Band stellt viele bereits erarbeitete Kenntnisse zur *Live-in-Pflege* zusammen und betont darauf aufbauend die Bedeutung der Agenturen. Erstmals werden dabei Erkenntnisse der Geschlechter- und Migrationsforschung sowie Analysen zu *Sorge-/Pflegearbeit* im Privathaushalt mit Forschungsansätzen aus der *Institutional Logics*-Perspektive, der französischen pragmatischen Soziologie und der arbeits- und industriesoziologischen Gerechtigkeits- und Legitimitätsforschung verbunden. Ebenfalls zum ersten Mal wird so breitgefächert untersucht, welche Aushandlungsprozesse zwischen den beteiligten Akteursgruppen im mobilen Feld der transnationalen *Home Care Arrangements*, zwischen Sende- und Zielländern sowie zwischen *Care Agencies* und Privathaushalten stattfinden. Der Sammelband gibt künftigen Forschungen mit auf den Weg, die Frage nach dem Zusammenhang zwischen *guter Arbeit* und *guter Sorge* in den Mittelpunkt zu stellen, um den bestehenden Grundwiderspruch auflösen zu können. ■